

Häuschen geführt. Und da wohnte sie nun; aber Sägespäne durfte sie nicht mehr nach der Stadt tragen, dazu war sie den Müllersleuten doch viel zu lieb geworden. Sie sollte sich pflegen und schonen, und alles, was sie bedurfte, bekam sie von ihren Verwandten. Nur das Spinnen konnte sie, obgleich es ihr so gut ging, nicht lassen; sie spann aber nur zu ihrem Vergnügen und zum Zeitvertreib.

Rosel und Franz hatten die alte Leni nun noch lieber als zuvor, da sie erfahren, aus welcher Not sie von ihr unter eigner Lebensgefahr gerettet worden waren.

Und die Eltern sagten oft: „Ja, wenn die gute Leni nicht gewesen wäre, so hätten wir jetzt keine Kinder mehr, die wären längst ertrunken.“

Der Pfennig.

In einem großen, düsternen Hause in einer kleinen Stadt lebte vor Zeiten ein alter Mann, der, wie die Nachbarn sich erzählten, unermesslich reich war. Gesehen aber hatte seine Schätze noch niemand.

Sie lagen hinter festen eisernen Schlössern und Niegeln verwahrt, in schweren, eisernen Truhen, und der einsame Alte saß Tag für Tag freudlos und allein in seinen dunklen Stuben und bewachte seinen Mammon.

Die Liebe zum Golde hatte den Unglücklichen gleich einem finsternen und bösen Geiste gefangengenommen, all sein Sinnen und Denken war auf das kalte, funkelnde Gold gerichtet, das tot und schwer, keinen Menschen erfreuend und keinem nützend, in den dunkeln Kästen verborgen lag.